



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Europas Fürsten im Sittenspiegel der Karikatur

Kahn, Gustave

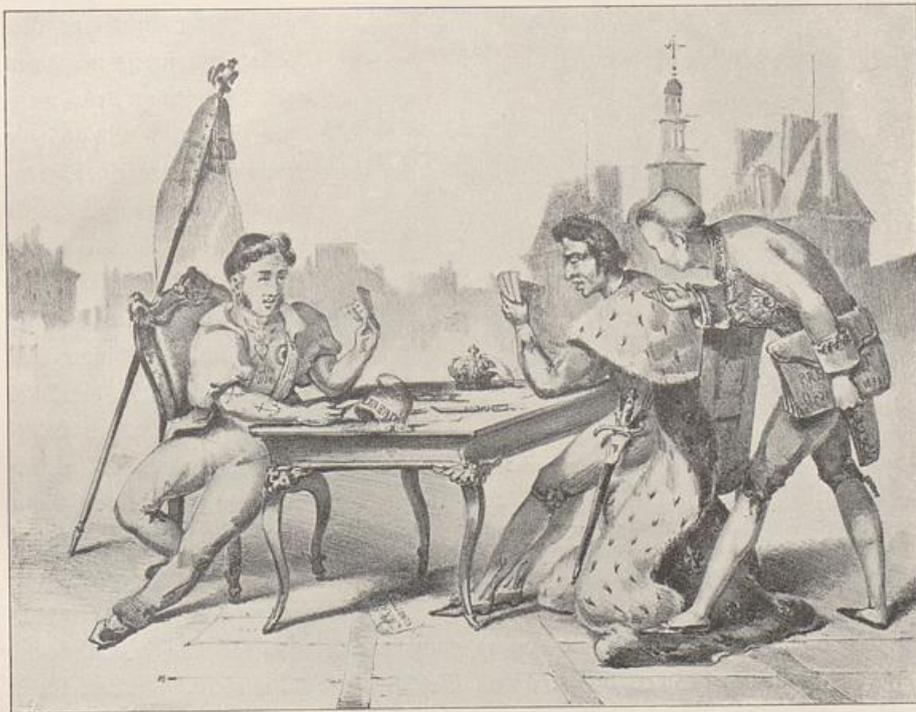
Berlin, [1908]

Die politische Karikatur der letzten Jahrzehnte in Deutschland.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43042

Die politische Karikatur der letzten Jahrzehnte in Deutschland.

Die Pressfreiheit, eine Frucht der Märzstürme des Jahres 1848, hatte die Begründung der ersten politischen Witzblätter im Gefolge. In München setzte sich neben den schon 1845 gegründeten „Fliegenden Blättern“ der „Punsch“ durch, der seinen Titel dem älteren berühmten englischen Witzblatt entnommen hatte und bis 1875 wirkte. Ferner erschienen die „Leuchtkugeln“, die durch ihren Untertitel „Randzeichnungen zur Geschichte der Gegenwart“ ihre rein politische Wirksamkeit unterstrichen, jedoch schon 1851 von der Obrigkeit unterdrückt wurden; endlich der „Eulenspiegel“ in Stuttgart, der Leipziger und der Berliner ebenfalls nach be-



Le Peuple.
Prenez garde, vous jouez gros jeu!

Les conseillers ne sont pas les payeurs.

Le Ministre.
Faites votre va tout.

Das Volk.
Vorsicht! Ihr setzt viel aufs Spiel.

Volk und König spielen eine Partie. Als Einsatz liegen auf dem Tische die phrygische Mütze und die Königskrone. Das Volk warnt den Monarchen, indem es ihm sagt: Pass' auf; gewährst du nicht Freiheit, so wagst du viel. Hinter dem König flüstert der Minister: Ach was, es muß Widerstand geleistet werden! Komme was will! Er hat ja nichts zu riskieren. Nur verlor der besiegte Karl X. die Krone (Revolution Juli 1830).

453. Anonyme französische Karikatur.



Philipp: Wie niederträchtig! Alle Tage neue Karikaturen gegen uns!

Guizot: Stimmt, aber die zugrunde liegenden Ideen sind ausgezeichnet.

Philipp: Ja, aber die Rache bleibt zu lange aus.

Guizot: Was wollen Sie denn! Wir haben sie lange begaunert, so werden sie auch lange an uns denken.

König Louis Philipp beklagt sich über die immer wachsende Zahl der gegen ihn gerichteten Karikaturen.

Sein Minister Guizot ist allerdings derselben Meinung. Er ist aber auch eine literarische Größe, und als solcher kann er nicht umhin, die Schriftsteller und Zeichner einigermaßen in Schutz zu nehmen.

454. Französische Karikatur von Constant Arnould.

lich, so ausdrucksvoll, daß man sofort einig wurde, das Blatt so zu nennen, welches ja auch den Zweck haben sollte, Geschirr zu zertrümmern. Seinen Geist kündigte er in seinem ersten Artikel auch deutlich an: „Die Zeiten sind erfüllt,“ las man, „der Verstand hat wieder Körper bekommen, der Zorn Jehovahs grollt über der Weltgeschichte, die Prinzen sind davongejagt, die Throne gestürzt, die Frauen geehrt, die Juden emanzipiert, die Pfaffen diskreditiert, Kladderadatsch!“ Das Blatt wurde rasch populär und sein größter Zeichner, Wilhelm Scholz, mit ihm. Es eignete ihm jedoch als eigentliches Organ der Berliner Demokratie längere Zeit hindurch mehr lokale als allgemeine Bedeutung. Letztere beanspruchten die Münchener „Leuchtkugeln“, gewissermaßen das offizielle Organ der deutschen

rühmten Mustern genannte „Charivari“, der Berliner „Kladderadatsch“ und der „Schall“.

Von allen diesen satirischen Organen, die von jener Märzsonne ausgebrütet wurden, gewannen zwei einen starken Einfluß: der „Kladderadatsch“ im Norden, die „Leuchtkugeln“ im Süden. Der „Kladderadatsch“, der in seiner Redaktion alle jüdischen Löwen von Bedeutung des damaligen Berlin vereinigte, die Levisohn, Löwenfeld, Löwenberg und Löwenthal, verdankt auch seinen Namen einem Wis. Als Kalisch, sein Begründer und einer der genannten Löwen, hinter dem Bierglas eben über den Titel des zu begründenden Blattes diskutierten, stieß neben ihnen ein Hund eine Schicht Teller um. „Kladderadatsch!“ schrie einer von ihnen, und man fand das Wort so glücklich,

Demokratie gegen die Herrscher des Ancien Régime, sei es, daß sie Allegorien nach der revolutionären Devise „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit“ veröffentlichten, oder daß sie die Zeitgeschichte in kleine Vignetten faßten, bestimmt, das „politische Evangelium für die Sonn- und Feiertage des Jahres“ zu begleiten. Sie schufen außerordentlich interessante und wahre Typen von ausgezeichnetem zeichnerischen Geschmaç. Zahlreich waren ihre Mitarbeiter, von denen nur Schmörlzer signierte. Dem „deutschen Michel“ ging es in jenen Redaktionsstuben besonders schlecht.

Nachdem die „Leuchtkugeln“ eingegangen waren, blieben „Kladderadatsch“ und „Punsch“ die beiden wichtigsten politischen Witzblätter bis in die siebziger Jahre. Deutschland konnte damals nicht eine allgemeine Unruhe über die Wieder-



Tâches à Effacer.

Maudites tâches! . . . nous avons beau de frottes; elle ne s'en vont point. Les couleurs tricolores ne veulent pas se charger de nos souillures. Il n'en était pas ainsi du drapeau blanc!

Zu entfernende Flecke.

Verwünschte Flecke! wir reißen vergeblich, sie wollen nicht heraus. Die drei Farben der Triflore wollen unsern Schmutz nicht annehmen. Mit der weißen Flagge war es doch bequemer. Die wiederhergestellte Monarchie Louis XVIII. hatte manche Verbrechen auf dem Gewissen, u. a. die Hinrichtung des Marschalls Ney, die Verbannung Lefèvre, Desnonettes usw., die das Volk ungestraft ließ. Anders unter Louis Philipp, der die drei Farben angenommen hatte. Unter seiner Regierung erhob sich das Volk mehrmals, die Flecken auf der Triflore blieben nicht unbemerkt wie damals auf der Lilienflagge.

455. Anonyme französische Karikatur.

Le Bandagiste Henriquinquiste.



Vaincre ou Mourir!

Corbleu! Madame Calérius, j'ai trop longtemps suspendu ma vengeance; je ne crains pas leur descente, et nous nous défendrons jusqu'à la dernière goutte . . . de cire.

Siegen oder sterben!

Sacrament, Madame, schon zu lange habe ich meine Rache verschoben. Ich fürchte ihren Aufbruch nicht, und wir werden uns bis auf den letzten Tropfen . . . Kerzenwachs verteidigen.

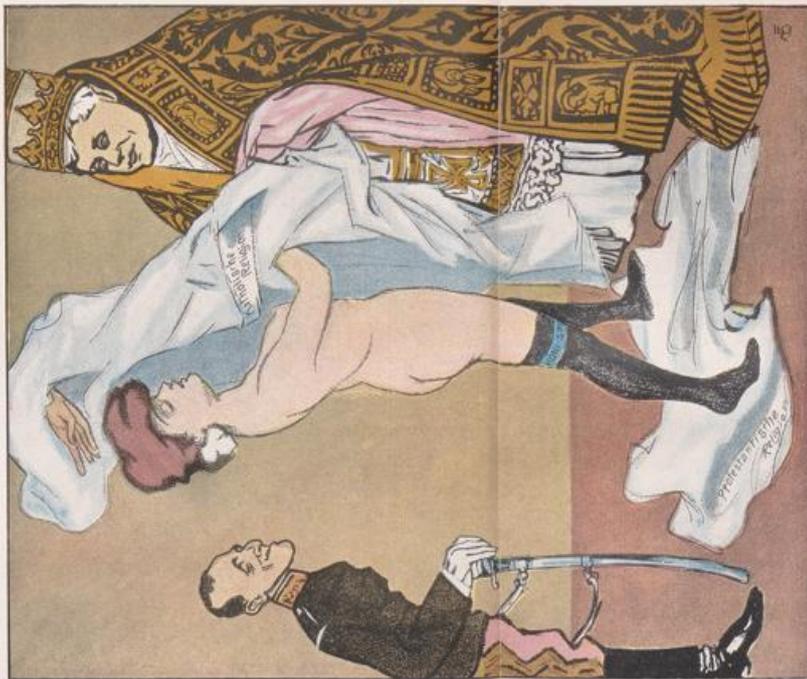
Anspielung auf die Frömmigkeit der königlichen Familie unter Karl X. Das Volk erhebt sich gegen seinen Herrscher; die Kirche St. Germain d'Auxerrois ist zerstört worden. Der Thronfolger, bewaffnet mit Kirchenkerzen, stürzt sich ins Gotteshaus und erwartet Hilfe und Rettung von der göttlichen Intervention.

456. Französische Karikatur von Leveilley.

aufriechtung des französischen Throns durch Napoleon III. verhehlen. Die ultramontane Reaktion in Bayern und die pietistische in Preußen treten gegen jene viel erörterte Frage zurück. Während zwanzig Jahren hätte sich der französische Kaiser, der kurzweg „Er“ genannt wurde, in den deutschen Witzblättern in allen möglichen und unmöglichen Formen abgebildet sehen können. Die Zeichenstifte verfolgten sozusagen sein gesamtes Tun und Lassen. „Punsch“ und „Kladderadatsch“ bilden in jenen Jahrgängen eine illustrierte Geschichte Napoleons III. Man zeichnete ihn, wie er als Bäcker Deutschland in Kuchenform zerschnitt und verteilte; wie er auf dem Rücken liegend mit den Füßen den Erdball jonglierte, wie er auf der schwebenden Erdkugel stehend mittels einer aus „Despotismus“ und „Ruhm“ zusammengesetzten Balancierstange

das Gleichgewicht zu erhalten suchte, mit Italienerinnen, Polinnen, Ungarinnen Cancan tanzte, kurz, man war unerschöpflich.

Endlich kam der Krieg. Der „Kladderadatsch“ hatte seinen eigenen Berichterstatter bei der Armee. Napoleon stellt er dar, wie er seinen eigenen Sarg in den Krieg trägt, „den er gewollt hat“. Sein Fall wird in mehreren Karikaturen verherrlicht. — Mit der Entthronung Napoleons verlor der „Kladderadatsch“ allerdings viel von seiner Anziehungskraft. Der „Punsch“ verschwand sogar auf kurze Zeit, um später noch eine zweite, kürzere Lebensperiode durchzumachen. Für

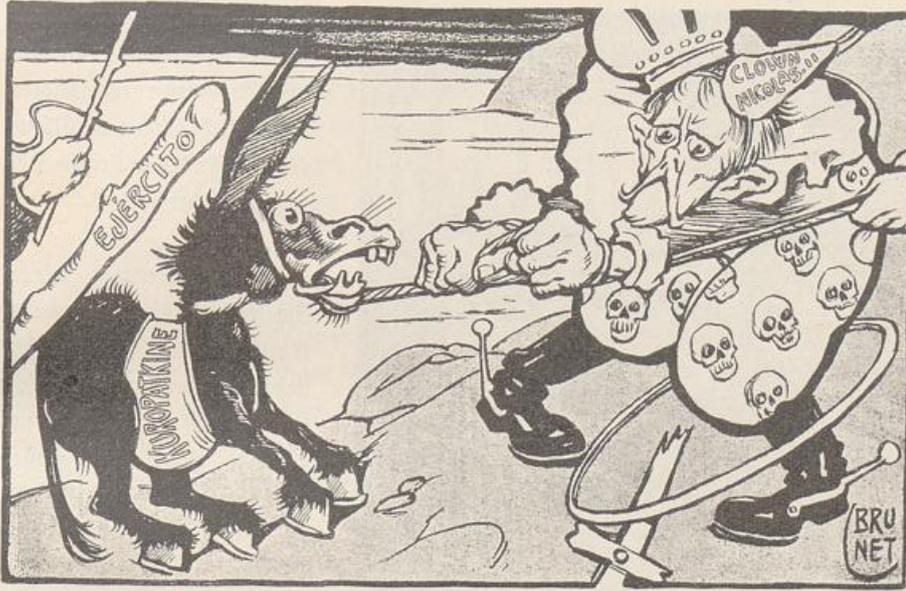


Nöcker der Weisheitslehre.

— Über nicht mehr' unter Zeder, be gibt es mit Herföde, daß zu beim Glasbrennerei aus Herpung und nicht ein politischer Stelle
 ist ein schäcker

— Seine's jucken nicht ist: Wödet mit, machin mit: Huchschüler Zuer!

Teufel's Raritäten auf Wödet Nill, von Gvanten unähnlich löser Nödet mit der: Pömpeln Gva von Zuzentzen, Pöföllen 1906.



Szene im Zirkus. Kuropatkins Ablösung.

Nebrmals, im Laufe des japanischen Krieges, hatte Zar Nikotaus II. die Absicht geäußert, den unfähigen Oberbefehlshaber seiner Armee aus der Mandchurei zurückzurufen. Dieser aber hatte nicht die geringste Lust, den fetten Posten aufzugeben, und sträubte sich, nach Petersburg zurückzukehren.

457. Spanische Karikatur von Brunet. (El Diluvio.)

Berlin mußte Frankreich jedoch noch auf lange hinaus den Stoff liefern. Mit dem „Alt“ tauchte sogar 1871 ein neuer Kämpfer auf. Inzwischen entdeckte man im eigenen Land eine anziehende Persönlichkeit, wohl geeignet, die Rolle Napoleons, wenn auch in ganz anderem Sinn, in den Wiszblättern weiterzuspielen: Bismarck, der eiserne Kanzler. Man balgte sich förmlich um die karikaturistische Ausbeutung seiner drei Haare. Bei diesen ließ man es aber so ziemlich bewenden. Er hatte zu große Verdienste, zu viel Erfolge, er war eine zu starke harmonische Persönlichkeit, als daß man ernstlich gewagt hätte, seine Gloriolen in Zerrbildern zu bekritteln. Der „Kladderadatsch“ läßt ihn einmal mit der Pfeife im Mund über einem Papier sitzen, auf dem er Pläne über die Verwendung des vielen Geldes macht, das ins Land gekommen war. Also gewissermaßen ein Vorschub, hinter dem man sich noch immer über die düpierten Franzosen ins Fäustchen lachte. Ganz ohne war jedoch dieser Wisz über die Geldfrage auch für Deutschland nicht. Der Reichtum beschwor die Gründerzeit herauf, die Parvenus schossen wie Rüben ins Feld, und eine bisher unerhörte und nie gesehene Kulturlosigkeit hielt gleichzeitig mit dem Gelde im neuen Reich Einzug, die genügenden Stoff für die Satire gab. Und als schließlich die Gründerzeit auch ihren Kaiser bekam, der den großen Siegesrausch als Jüngling miterlebt hatte und sich sogleich daran



Das schreckliche Geräusch der Bombe, die den Großfürsten Sergius ums Leben brachte, ließ ihm das Blut in den Adern stocken. Darauf ließ er neue Meheleien ausführen. Für den Zarismus sind alle Warnungen zwecklos; wenn auch die erste Wirkung der Moskauer Mordtat auf den Zaren eine furchtbare war, so ließ er sich dennoch nicht bewegen, seinem Volke die in Aussicht gestellten Freiheiten zu gewähren, statt dessen wurden neue Meheleien angeordnet.

458. Spanische Karikatur. (El Diluvio, 1905.)

und Flecken zu liefern und durch eine bizarre Verteilung greller Farbensflecke sowie durch geschickte Nuancierung der Flächen allein oft schon die früher ganz unmögliche Wirkung herauszubringen, hat allerdings in der Karikatur, noch mehr in dem verwandten Plakatstil, der unter Führung der Franzosen sich zu einer ganz eigenartigen Kunst entwickelt hat — auch manche Übertreibungen gezeitigt, die sich nicht halten lassen. Die Freude an der Wirksamkeit der neuen Technik hat zu Spielereien und Wischen geführt und zur Überschätzung einiger Talente, die

458

machte, den ungeheuren Ruhm seines Geschlechtes in Armeen aus Marmor zu verherrlichen, brach auch eine neue Glanzperiode für die politische Heimatssatire an.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die moderne Karikatur auf einer Höhe steht, die vordem nie erreicht wurde. Es heißt nicht undankbar gegen die großen und starken Talente sein, die sie heute üben und deren Namen eng mit ihrer Geschichte verknüpft bleiben werden, wenn wir bekennen, daß die neuen Errungenschaften in der Vielfältigkeit, die Verbesserung des Farbedrucks, die Zinkätzung und die mit dem neuen Verfahren gegebene Möglichkeit, die Kunst der lebendigen Farben wirken zu lassen und gegeneinander auszuspielen, ein Wesentliches zur Hebung der karikaturistischen Kunst beigetragen haben.

Die neue Möglichkeit, statt der bloßen Linien Flächen

bloß ein Auge für lustige Farbenscherze haben, ohne daß ihr Humor der zeichnerischen Aufgabe, dem Problem, der Verteilung des Figürlichen im Raum und dem sicheren Herausarbeiten der komischen Idee gewachsen ist. Aber das sind eben die Fehler der Jugend einer Kunst, die noch sehr entwicklungsfähig ist, und an deren Ausbau heute reiche Talente arbeiten. Talente, von denen so manches sein Bestes vielleicht noch gar nicht gegeben hat.

* * *

Einige hervorragende Talente der modernen deutschen politischen Karikatur seien nun noch kurz charakterisiert. Jedermann kennt Franz Züttner aus seinen Zeichnungen für die „Luftigen Blätter“. Sein Lebensgang und seine Kunst schlägt uns mühelos die Brücke von der alten Karikatur zur modernen. Züttner hat wie mancher andere Karikaturist bei dem heute bedeutungslos gewordenen „Dorfbarbier“ begonnen, bei dem damals auch Ludwig Manzel (der bekannte Bildhauer)

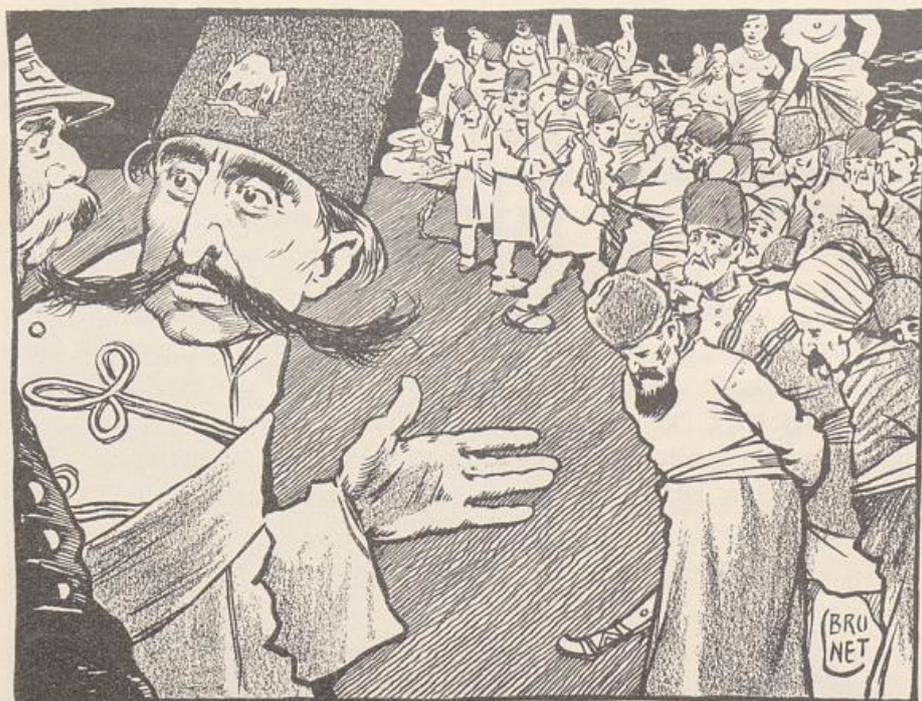
L'ÉDUCATION D'UN PRINCE par M^{me} de P.....



Erziehung eines Fürsten durch Mme. v. P.

Bittere Karikatur auf die Erziehung des Kronprinzen (Lulu), die seine Mutter, Kaiserin Eugenie, selbst übernommen hatte. Welche Beispiele konnte diese sittenlose Frau an dem sittenlosen Hofe diesem Kinde bieten! Der Zeichner scheint aber zu sagen, daß bei Fürsten eine derartige Erziehung keine Ausnahme ist.

459. Französische Karikatur von Sika, 1870.



Die Perser am Wiener Hof.

Kaiser Franz Joseph: Sag' mir, wer dich begleitet, und ich sage dir, wohin du gehst!

Der Schah, auf Besuch in Wien, zeigt Franz Joseph, wie er seine treuen Untertanen behandelt. Sie liegen alle in Fesseln! Und richtig ist des Kaisers Gedanke. In Begleitung eines Schahs ist nichts anderes zu erwarten.

460. Spanische Karikatur von Brunet. (El Diluvio.)

als Zeichner wirkte, der später nach Scherenbergs Tod für den „All“ politische Bilder geliefert hat. Kurze Zeit hat Züttner auch bei den „Berliner Wespen“ mitgearbeitet, die bekanntlich Julius Stettenheim begründet hatte. Dort war sein Vorgänger der später auf andern Gebieten so bekannt gewordene Zeichner Allers gewesen. Auf die Höhe, auf der sie zur Zeit Heyls — des Vorgängers von Allers — standen, konnten sich die „Wespen“ nicht mehr erheben. Sie entsagten später ganz der politischen Tendenz, wurden ein unpolitisch humoristisches Blatt, hatten damit ihren spitzesten Stachel verloren und entschliefen.

Als Nachfolger von Wilhelm Scholz wurde Züttner an den Kladderadatsch engagiert. Gustav Brandt zeichnete damals schon die Beilagen in seiner flotten Federmanier und teilte sich später mit Züttner in die politische Karikatur, die hier zuerst den größeren Stil, die Arbeiten mit großen Flächen und Konturen begann. Alles im Holzschnitt. —

Der neue Stil mußte sich recht langsam Bahn brechen. Der alte Scholz selbst konnte sich nur schwer mit ihm befreunden. Aber hier ist der Punkt, an dem



„Das beste Gewissen.“ Drei nach Schwitters.

Mich nicht mehr kiffe Gewissen,
 Ich hab es kenne nicht.
 Die ich herunterstellen,
 Wenn Hypothesen.

3 Hund ist noch haben
 Die ich kenne nicht.
 Sessel hat die unendlich
 Sein bester Gewissensmaß.

Sie werden Tage haben,
 Sie werden Tage haben,
 Sie werden Tage haben,
 Sie werden Tage haben.

Ständar auf die Königin Victoria von England. Das „Götterkaiser-Pyramid“, 1938.

Übunge zu Gullas Kahn, Europas Jüden im Götterkaiser her Kordaten.

Bonnem Götterkaiser Verlag, Stuttgart.

die moderne Zeichnersatire einsetzte. Die politische Karikatur des „Simplicissimus“, die manchem Laien das absolut Neue, das Nie-Dagewesene zu bringen schien, geht auf diese Neuerungen des Kladderadatsch zurück und verbindet sich geschickt mit den Errungenschaften der modernen Vervielfältigungstechnik, mit dem unschätzbaren Reiz der Farbe.

Jüttner kam als Nachfolger von F. Gräß, der seine Tätigkeit Wiener Blättern, wie „Floh“, zu widmen begann, an die „Lustigen Blätter“. Er wuchs da außerordentlich. Sein treffender Humor beherrscht die Linie ebenso sicher, wie er die Wirkung der Farbe zu benützen weiß. Die kräftige, energische Linie ist ihm eigen. Dem Kleinlichen weicht er geschickt aus.

Die politische Satire ist Jüttners eigenstes Feld. Für Miquel und König Eduard hat er die geradezu klassische Karikatur gefunden. Das Sybaritische, Gemüthliche in Kopf und Figur dieses feisten Herrschers kann nicht einfacher und



Karl X.

Ich habe gewonnen!

Karl IX.

Ja, Sie schlagen mich um einen Point.

In der französischen Geschichte galt bisher Karl IX., der Urheber der Bartholomäusnacht-Verheerungen, als der Typus der Andachtsamkeit. Unter Karl X. Regierung nahmen aber die Jesuiten und die Kirche derart die Oberhand, jeder Freiheitsversuch, sowohl auf dem politischen als auf dem religiösen Gebiet, wurde mit solcher Brut unterdrückt, daß der Massenmörder seine Niederlage zu erkennen genötigt war.

461. Anonyme französische Karikatur, ca. 1828, 30.



Die Reichtümer des Zaren aller Rußen.

Sei nicht so zudringlich, Nikolaus. Es nützt nichts! Du kennst doch das Sprichwort: „Gib keinem eine Rute, die er vielleicht gegen dich anwendet.“

Die Mönche besitzen unermessliche Schätze; der Zar dagegen ist in Geldnot und bittet den Vorsitzenden der heiligen Synode um einen Vorschuß. Dieser aber verweigert hartnäckig die Herausgabe des Geldes, indem er fürchtet, daß dem Zaren der Appetit beim Essen kommen würde.

462. Spanische Karikatur von Brunet. (El Diluvio.)

treffender, der komische Widerspruch des fetten Körpers mit dem Kleid des siegreichen Kriegers (in „Morituri“) nicht wirkungsvoller mit so geringen Mitteln wiedergegeben werden. Züttners Karikatur bleibt immer ähnlich; sie verzerrt ihre Originale nicht zu bizarren Fragen, sondern übertreibt nur mit großem Geschick ihre heimlichen Lächerlichkeiten.

Die Karikatur geht, wie gesagt, immer mit den Unterdrückten, Vergewaltigten, Besiegten. Im Fall des Burenkrieges ging sie mit dem lebendigen Volksbewußtsein, und das Volksbewußtsein ging mit ihr. Eduard, Chamberlain, Buller, Roberts, Ritchener, Tom Atkins — das waren die willkommensten Typen für den Spott der Zeichner, und nur kurze Zeit hat der schüchterne, kleine Prinz Tsching und sein unterlassener Kotau das Interesse an dem Heldenkampf der Buren verdrängt.

An den Illustrationen des „Kladderadatsch“ ist übrigens ein starker literarischer Beigeschmack bemerkbar. Die wenigsten der heutigen Karikaturisten schaffen ganz aus sich selbst. Die meisten Ideen werden ihnen von den Redaktionen vorgelegt. So erklärt es sich, daß das geübte Auge nicht selten eine gewisse Ge-

bundenheit entdeckt, die der fremde Gedankengang dem Zeichner auferlegt. Der gute Wille, die fremde Erfindung voll auszuschöpfen und doch von Eigenem hinzuzutun, hemmt die schlichte Übersichtlichkeit und den großen Zug und belastet die so entstehenden Blätter mit mancher Pedanterie.

Auch in den Zeichnungen des überaus fleißigen und gewissenhaften W. A. Wellner stören zuweilen kleine Nüchternheiten und Pedanterien. Wellner kam vom „Schalk“, für den in seiner guten Zeit Starbina, Fröschel und andere gezeichnet haben, zu den „Lustigen Blättern“. Durch amüsante Tierkarikaturen war er aufgefallen. Sein biegsames und verwendbares Talent versuchte sich aber bald mit Glück in der politischen Karikatur. Unter manchem schnell, aber immer gewissenhaft Bearbeiteten finden sich Blätter von einer ganz köstlichen, trockenen Komik.

Ein Humor ganz anderer Art äußert sich in den Zeichnungen Lionel Feiningers. Feininger ist Amerikaner und seine Blätter verleugnen in ihrem grotesken Wisz diese Abstammung keineswegs. Sein Humor ist dem Spotte Mark Twains verwandt. Feininger hat in den neunziger Jahren beim „Ill.“ begonnen, war dann mit dem Wiener Julius Klinger, mit Schnäbel, Edel, Balluschek und Brandenburg an dem früh gescheiterten „Narrenschiff“ beteiligt, das künstlerisch weit höher stand als literarisch, und machte dann für den „Ill.“, der ihm die besten seiner Blätter verdankt, und für die „Lustigen Blätter“ Arbeiten. Die Wirkung der Farbenflächen hat er zu einer oft spielerischen, manchmal sehr bedeutungsvollen Liebhaberei erhoben. Bekannt sind seine großen, charakteristischen Köpfe.

* * *

Eine besonders scharfe Note bekam die politische Karikatur Deutschlands durch



„Zum Sommerfest, ich habe
noch „Stilgellenbrot“ gemacht
ob“ Immacht! Wer rüht sich
dann zu nach? — Na, natürlich
wider dieser Rabarger! Nehmen
Sie mit gefälligst Ihre Rollen
grüß!“

Auf dem Exercierplatz des Friedens.

463. Deutsche Karikatur von G. Brandt. Kladderadatsch, 1907.



Der bewaffnete Frieden.

Jetzt mußt du aber heraus mit den Moneten, denn ich muß meine Grenzen befestigen. Wir werden schon sehen, ob dieser da dir freie Hand lassen wird. Italien braucht Geld, einerseits für seine kolonialen Unternehmungen, andererseits zur Errichtung von Festungen im Osten, d. h. an der österreichischen Grenze. Wegen letzterer ist Österreich sehr aufgebracht und hat schon mehrmals beim italienischen Hof protestiert.

464. Spanische Karikatur von Brunet. (El Diluvio.)

die Zeichner des „Simplicissimus“. Die Begründung dieses Blattes bedeutet geradezu den Beginn einer neuen Ära auf diesem Gebiet. Zeichner, die früher kaum sonderlich auffielen, wurden nun mit einem Schlage Berühmtheiten.

Dies ist besonders bei Thomas Theodor Heine der Fall. Heine hatte vorher für die „Lustigen Blätter“, gelegentlich auch für die „Fliegenden“ gezeichnet, ohne daß damals seine Blätter sonderlich beachtet wurden, oder gar die ungeheure Entwicklungsfähigkeit dieses eminenten Spötters ahnen ließen. Heute gilt er wohl ziemlich unwidersprochen für den ersten deutschen Karikaturisten. Und wenn auch manchmal sein Wis in Schilderung sozialer Misere die Grenze nicht scharf einzuhalten weiß, wo die Satire aufhört und die Roheit beginnt, wenn er zuweilen in das Wislos-Wüste entgleist und sich hier und da in sackgrober Satire stofflich den rüpelhaften Bildern der Reformationszeit nähert, so hat er doch manche unvergängliche Verspottung der Schwächen, Auswüchse und Überheblichkeiten unserer Zeit geschaffen.

Der zweite Große aus diesem Kreis und für unser Gebiet ist Olaf Gulbransson. Alle Karikaturen dieses Künstlers zeigen als gemeinsame Eigenschaft eine Beschränkung auf die einfachsten, buchtechnisch bis zum letzten Rest



Spüren sollen auf uns nieder,
 Zedden fliegen hin und wieder,
 Der Ich nicht zu helfen weiß.
 Beispiel: Steinläufer auf Nihilismus II. von Nihiliano. Göttinger Zeitung, 1905.

Beilage zu Wilhelm Schöndt, Hermann Schöndt in Göttinger Zeitung, Göttingen.

Hermann Schöndt's Zeichnung, Göttingen.

reproduzierbaren Ausdrucksmittel in Schwarz und Weiß ohne Zwischentöne und eine gespannte Entschlossenheit der Linie. Seine Monarchenbilder karikieren allerdings mehr Äußerliches als Innerliches und zeigen auch eine gewisse Manier — Mängel, die den älteren Porträtkarikaturisten fast insgesamt und den neueren bei der überwiegenden Mehrzahl ihrer Leistungen gemein waren. Man muß bei seinen Zerrbildnissen vor allem auch beachten, wie viel er vom betreffenden Menschen heranzieht, ob er nur Kopf- oder Brustbild oder den ganzen Mann gibt, ob ohne Hintergrund oder mit bezeichnendem Raum, ob mit Umfassung oder nicht, in welcher Größe an sich und in welchem Verhältnisse zur Umgrenzung. Alles muß bei Gulbransson dem Zwecke dienen, auch die Art der Linienführung.

Endlich verdient L. Engel eine ehrenvolle Erwähnung, der für die vielverhöbnte Figur des „Serenissimus“ seinen eigenen bajuvarischen Typus gefunden hatte, den der Nachempfänger Heilemann mit Vorliebe ins Elegante übersetzte. Während Engels „Serenissimus“ mit dem Bierseidel regierte, erhob sich Heilemanns „Serenissimus“ mit dem Monokel im Auge aus dem Bette.

* * *

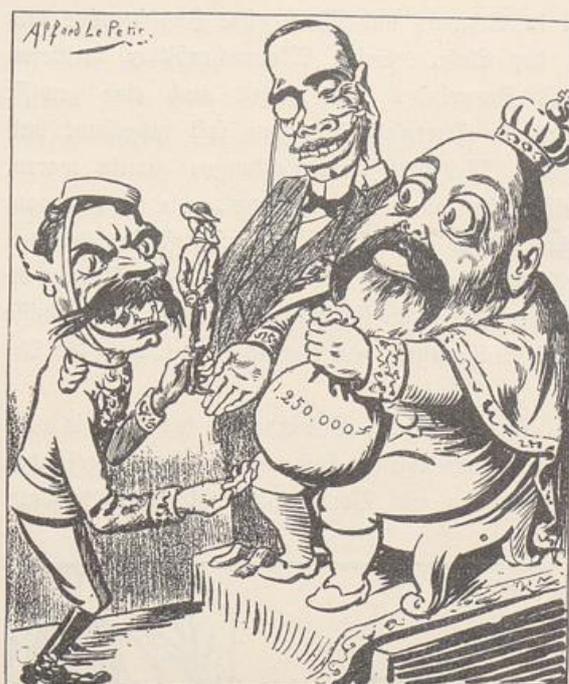
Die politische Karikatur ist gewissermaßen ein Barometer der öffentlichen Meinung, ein Meßapparat im Reiche des Geistes, der die Bitterung anzeigt. Ein Volk, dem die Karikatur fehlt, marschiiert mit jenen glücklichen Völkern, die keine Geschichte haben. In Ländern, wo das Räderwerk der Staatsuhr leicht funktioniert, entsteht zwischen den Bürgern wenig Antagonismus, und solche Länder sind nicht geeignet, gute Karikaturenzeichner zu erziehen.



Der Friedensmaler.

Nikolaus: Wenn Sie wünschen, daß ich mein Werk vollende, so bewilligen Sie mir noch ein wenig Blut.

465. Italienische Karikatur von Dutilleul.



Das Ende des Transvaalkrieges oder Zug um Zug.
 Eduard III.: „Ich mache doch das beste Geschäft dabei.“
 466. Französische Karikatur von Alfred Le Petit.

zeitig durchdrungen von ehrlichstem Nationalgefühl. Die Zeit, in der sie lebten, hat sie als Sauerteig gebracht.

Es wäre nichts gewonnen, wollte man mit schärferen Gesetzen gegen die Satire oder mit schärferer Anwendung der bestehenden Gesetze gegen die Satire vorgehen. Das Volk muß für das bessere Verständnis der Karikatur erzogen werden. Sind wir nicht allmählich zimperliche Herrschaften geworden und auf dem besten Wege, das befreiende Lachen über uns selbst zu verlieren? Vor lauter Würde und Feierlichkeit werden uns nachgerade die geistigen Glieder steif! Auch hier liegt eine Gefahr so gut wie im entgegengesetzten Falle, wenn sich die karikierende Satire aus der Nebenrolle des lästigen Raters oder des bitteren Narren und Mahners zu einer beherrschenden Stellung in unserem geistigen Leben entwickeln wollte. Ein Zeichen von Stärke ist die Empfindlichkeit von gegnerischer Seite nicht. Ein freies Volk braucht eine freie Satire. Es kann nicht sicher aufwärts bauen ohne sie, denn sie ist wohl der beste Seismograph für die Gefühle, die rings im Boden leben.

Es bedarf Nationen, die tief von religiösen und politischen Konflikten erregt sind, durch fremde Invasionen und Lockerung der Sitten bedroht sind, damit der erzürnte Nationalgeist Männer schaffe von der Art der Brughel, Hogarth, Goya, Daumier.

Das war in Deutschland zur Zeit der Reformation der Fall. Sie bewaffnete eine Gruppe von Phantasten, von heftigen Bekennern, die mit den Gegnern des Rom der Päpste paarweise marschierten. Diese Männer erscheinen vielleicht ungerecht und zu derb, wenn man das Milieu nicht kennt, dem sie entwuchsen. Niederreißer sind sie, aber gleich-

Zum Schluß fügen wir einen Auszug aus dem offenen Briefe des bekannten Karikaturen-Sammlers und Schriftstellers John Grand-Carteret an Kaiser Wilhelm II. an, auf den hin Carterets Buch „Lui“ (enthaltend eine Blütenlese aller über den Deutschen Kaiser erschienenen Karikaturen) von der Zensur freigegeben wurde.

An Se. Majestät Wilhelm II.

Deutschen Kaiser und König von Preußen.

Majestät!

Ihr berühmter Vorfahr, Friedrich II., der ein unheimlich durchdringendes Auge hatte, der eine Vorliebe für Hunde, Spazierstöcke und Tabatières zeigte, der sich eine ganz einzige Galerie von Philosophen anlegte, die ihm sehr vorteilhaft die schönen Frauen ersetzte — und der keine Spur von einem Amerikaner hatte, wofür ihm die Amerikaner einen alten Groll bewahrt haben, der manchmal noch immer merklich wird —

Friedrich II. also schrieb an Voltaire:

„Man sagt mir, daß ihr Welsche keine Gelegenheit veräußt, euren Wis an mir zu üben. Es sind, wie es scheint, Silhouetten im Umlauf, in denen Sie nicht mehr als ich geschont werden, und diese Silhouetten kommen sogar hierher, um mich zu verhöhnen. Ich mache mir nichts aus solchen Scherzen. Nur keine Aufregung wegen Späßen, die für mich an der Tafelrunde eine Quelle von Heiterkeit bilden.“

Der alte Fritz, den die Landsleute zu seiner Zeit unter sich den alten Affen nannten — er wußte das und ärgerte sich nicht im geringsten darüber — und den die Revolutionäre dereinst den gekrönten Philosophen nennen werden — eine verdiente Hulldigung für seinen Esprit,



Der verschwenderische Sohn.

Viktoria: „Mein Sohn, du hast 50 Millionen Schulden. Ich bezahle sie nicht, aber sag' mir nur, für was hast du eine solche Summe verbraucht?“

Prinz von Wales: „Aber Mama!“

467. Französische Karikatur von G. Moloch.

über die er sich nicht mehr wird freuen können —, dieser alte Fritz belachte als erster die Karikaturen, die von ihm im Umlauf waren.

Diese weitgehende Toleranz ist nicht erstaunlich; denn er hatte bei mancherlei Gelegenheiten deutlich genug erklärt, daß man nicht aufhöre, Mensch zu sein, wenn man König ist — obgleich gewisse Komtessen in ihren Memoiren eine ganz andere Meinung von ihm gehabt zu haben scheinen —, und daß die Fehler und Lächerlichkeiten von Fürsten nicht schwer zu erfassen und zu übertreiben sind.

Wenn er auf Spaziergängen an einem Wirtshauschild eine jener Fritz-Silhouetten sah, von welchen Mirabeau in seinen geheimen Memoiren spricht, soll er gern mit seiner Karikatur geplaudert und bereitwillig anerkannt haben, daß sie schöner, eleganter und forscher sei als ihr König.

Er unterhielt sich über Tabatiären und Stockgriffe, die in ihrem Innern „Frisz“ bargen, die man unversehens seltsame Grimassen schneiden lassen konnte — auf diese Art zeigten die Höflinge einander an, wie der König gelaunt war — und er sah ohne allen Zorn, ohne in dem harmlosen Spasß irgendwelchen verletzenden Mangel an Ehrerbietung zu wittern, wie seine Untertanen mit einer Zugschachtel spielten, welche die Avers- und die Reversseite des königlichen Bildes zeigte: durch einen einzigen Zug verwandelte sich das schmale pergamentene Antlitz des Königs in einen breiten Körperteil, der auch Geräusch macht und den er, nach einer allgemein verbreiteten Erzählung, bisweilen seinen Landsleuten gezeigt haben soll, wenn sie allzu ungestüm nach ihrem König verlangten.

Sogar sein Freund Voltaire, der auch nicht immer attisches Salz verwendete, soll den Genfern, als sie ihn quälten, mit der entsprechenden Geste die Auskunft gegeben haben: „Da habt ihr ihn von vorn und da von hinten.“

Denn das verzärtelte, verfeinerte achtzehnte Jahrhundert gefiel sich in Kontrasten.

Friedrich II., König von Preußen, ließ sich also sozusagen vor seiner Nase karikieren und fühlte sich durch die Sarkasmen der Satire nicht verletzt.



Exlibris für Rußland.

„Was Väterchen unter Pressfreiheit versteht.“
468. Deutsche Karikatur. Kladderadatsch, 1904.